

Vertraulich

Richard Schwertfeger
 Sekretär der Schweiz. Zentrale für Handelsförderung
L a u s a n n e

10

B e r i c h t
 über meine Bulgarienreise (Juni/Juli 1965)

1. Reiseprogramm und Reiseroute

Ich begab mich mit dem Wagen über Triest-Belgrad-Niš nach Sofia, wo die Schweizerische Botschaft ein Besuchsprogramm für mich ausgearbeitet hatte. Nach Besuchen bei der Bulgarischen Handelskammer und dem Aussenhandelsministerium (s. unten) in Begleitung des Schweizerischen Geschäftsträgers begab ich mich, ebenfalls in Begleitung von Herrn Botschaftsrat Guillaume, auf eine von der Bulgarischen Handelskammer vorbereitete Besuchsreise in die Gegend von Plovdiv. Anschliessend fuhr ich allein über Tîrnovo nach Varna an die Schwarzmeerküste, von wo ich nach Rumänien weiterreiste. (Zurückgelegte Gesamtdistanz in Bulgarien: 1300 Kilometer).

2. Allgemeiner Eindruck

Ich weilte bereits 1956 und 1960 in Bulgarien. Sicher hat sich der Lebensstandard inzwischen gehoben, was sich in der besseren Kleidung der Leute und der beginnenden Motorisierung äussert. Doch ist der Rückstand gegenüber Jugoslawien und sogar Rumänien ganz erheblich, vor allem in den Landgebieten, aber auch in den Städten. Die Atmosphäre ist etwas entspannter, doch halten sich die Bulgaren den (westlichen) Ausländern gegenüber immer noch spürbar zurück, ganz im Gegensatz zu den beiden anderen Balkanstaaten, die ich bereiste. Während es in Jugoslawien und Rumänien von Autostoppnern wimmelt, mit denen ich zum Teil recht interessante Gespräche führte und manches erfuhr, versuchte kein einziger Bulgare, bei mir mitzufahren. Die Stimmung im Lande ist, wie ich anhand meiner Bekannten feststellen konnte, alles andere als rosig. Man spricht überall von der Wirtschaftsreform und dass

alles jetzt ganz anders werden müsse, aber niemand konnte mir erklären, wie diese Reform vor sich gehen soll. Die Arbeitslust der Bevölkerung ist gering, da der materielle Anreiz fehlt. Dafür dürfte Bulgarien von allen Volksdemokratien den Rekord an politischen Spruchbändern aufweisen, wo meist die "ewige Freundschaft mit der Sowjetunion" gepriesen wird. Das Volk ist über die Weltereignisse kaum informiert, spürt aber irgendwie, dass die Macht der Sowjetunion gesunken und die eigene Führung etwas unsicher geworden ist. Konsequenzen dürften sich daraus, Ueberraschungen vorbehalten, nur auf längere Frist ergeben.

3. Besuch bei der Bulgarischen Handelskammer

Am Morgen nach meiner Ankunft begab ich mich mit dem Schweizerischen Geschäftsträger zur Handelskammer, wo wir von Generalsekretär Davidov und zwei seiner Mitarbeiterinnen begrüsst wurden. Von den drei Ostblock-Handelskammern, die ich bisher besuchte (Polen, Rumänien, Bulgarien) machte mir die bulgarische in organisatorischer Hinsicht den besten Eindruck. Der Personalbestand ist für östliche Verhältnisse relativ bescheiden. Ein Vergleich der Tätigkeit der Handelszentrale mit jener der Bulgarischen Handelskammer ergab, dass letztere sich nicht mit industrieller Dokumentation und kaum mit Vertreterfragen, dafür zusätzlich mit der Leitung der Plovdiver Messe, Arbitrage sowie über ein ihr gehörendes Unternehmen mit kommerzieller Werbung befasst. Die Kammer ist in vielen Entscheidungen als "Organisation d'utilité publique" von der Zustimmung der staatlichen Organe (Aussenhandelsminister, Ministerrat) abhängig.

Konkrete Möglichkeiten für eine Zusammenarbeit sehe ich nur bei der industriellen Dokumentation an unserem Sitz Zürich, welche ich den Bulgaren zur Intensivierung ihrer Marktforschung bei uns als nützliches Instrument empfahl, ferner bei der Vorbereitung von Betriebsbesichtigungen durch den Sitz Lausanne, ein Dienst, den die Bulgaren bisher nicht in Anspruch genommen haben. Die Frage einer Beteiligung an der Plovdiver Messe wurde von keiner der bei-

den Seiten berührt, doch erhielt ich eine Dokumentation darüber (Photo, Messekatalog 1964).

Auf bulgarischer Seite bestände offensichtliches Interesse für die Schaffung einer "schweizerischen Sektion" bei der Bulgarischen Handelskammer, resp. einer "bulgarischen Sektion" in der Schweiz. Ich erklärte, dies sei bei uns unüblich, und das geringe Volumen des Warenaustausches würde einen solchen Versuch sicher zum Scheitern verurteilen.

Die Zunahme des schweizerisch-bulgarischen Handels im letzten Jahr (+ 65 % nach einer inzwischen offenbar "bereinigten" bulgarischen Statistik!), auf die Herr Guillaume hinwies, beeindruckte die Gesprächspartner sichtlich, und sie erklärten, im Grunde genommen entwickelten sich die Wirtschaftsbeziehungen auch so ganz befriedigend.

4. Beim Aussenhandelsministerium

Beim Aussenhandelsministerium wurden Herr Botschaftsrat Guillaume und ich vom für Handelsverträge zuständigen Ministerialdirektor Petăr Stefanov empfangen. Dieser erwies sich als interessanter Gesprächspartner, der sich mit einer für Bulgarien ungewöhnlichen Offenheit äusserte. Herr Stefanov erläuterte den Wunsch der Bulgaren, neben 16 anderen Staaten auch mit der Schweiz neue Handelsgespräche zu führen. Gewiss beständen keine brennenden Probleme, doch sollte man nach elf Jahren wieder einmal miteinander reden. Kontingentsfragen seien im Moment nicht im Vordergrund, dagegen möchte Bulgarien die Multilateralisierung des Zahlungsverkehrs erreichen, offenbar, um über die neue COMECON-Bank vermehrt Transaktionen in freien Devisen abwickeln zu können.

In doppelter Hinsicht waren die Ausführungen Stefanovs sehr bemerkenswert. Einmal wies er auf einen (geheimen) Ministerratsbeschluss hin, wonach der Handel mit den westlichen Klein- und Mittelstaaten in erster Linie zu fördern sei, welche die Handels-

beziehungen nicht mit politischen Zielen verknüpfen könnten. Stefanov sagte, ein Eichhörnchen wie Bulgarien treibe besser mit einem Hasen Handel als mit einem Elefanten... Mit der Anspielung auf den Elefanten war sicher einerseits die Bundesrepublik, andererseits wohl auch die Sowjetunion gemeint. Die Tendenz, den Handel mit dem Westen zu intensivieren, ging aus den Erklärungen Stefanovs eindeutig hervor.

Ferner wies Stefanov - zur Unterstreichung seiner Forderung nach Multilateralisierung des Zahlungsverkehrs - darauf hin, dass die Direktoren der Aussenhandelsunternehmen für Abschlüsse mit Freiwährungsländern höhere Prämien erhielten als mit Clearingländern. Die Schweiz sei dadurch etwas benachteiligt, wenn sie am Clearing festhalte.

Ich erklärte, mich dazu nur als Privatmann äussern zu können. Die Schweiz sei das westeuropäische Land, welches Osteuropa in der Einfuhrliberalisierung am weitesten entgegengekommen sei und auch Bulgarien die volle Meistbegünstigung biete. Die bilaterale Regelung des Zahlungsverkehrs sei ein nützliches Interventionsmittel im Verkehr mit Staatshandelsländern. Gegenüber staatlichen Aussenhandelsmonopolen könne man aber auf Interventionsmöglichkeiten nicht verzichten. Beim Wegfall der Zahlungskontingentierung wäre es wohl unvermeidlich, wieder mit mengenmässigen Beschränkungen zu operieren. Der Handel mit der UdSSR und China, mit denen wir freien Zahlungsverkehr haben, entbehrt der Konstanz und bestärkt mich in meiner Auffassung. Im Falle Bulgariens müsste zudem damit gerechnet werden, dass bei Wegfall des gebundenen Zahlungsverkehrs die Dreiecksgeschäfte weitgehend zum Stillstand kämen, ohne die das gegenwärtige Volumen des Warenaustausches kaum aufrechterhalten werden könnte. Der gebundene Zahlungsverkehr sei meines Erachtens für Bulgarien eher ein Vorteil als ein Nachteil.

Herr Stefanov erklärte mit etwas maliziöser Freundlichkeit, er sei ein grosser Bewunderer des schweizerischen Konservativismus. Im übrigen sei Bulgarien beim Wegfall des Clearings durchaus zur Abgabe einer Wohlwollenserklärung bereit, dass es mindestens

soviel aus der Schweiz beziehen werde, wie die Schweiz Bulgarien abnehme. Der Gedanke einer teilweisen Konvertibilisierung der bulgarischen Clearing-Guthaben scheint aber in Sofia - als mögliche Minimal- und Kompromisslösung - ebenfalls nicht unbekannt zu sein.

Am Nachmittag besichtigten wir die Sofioter "Weinfabrik", wo uns die - von Frankreich gelieferten - Anlagen zur Kelterung und Abfüllung von Weiss- und Rotwein in industriellen Dimensionen ziemlichem Eindruck machten. Zweifellos wird sich Bulgarien als Lieferant billiger Tischweine bei einem weniger anspruchsvollen Käuferpublikum in Westeuropa einen interessanten Markt schaffen können. Am Abend luden Herr und Frau Guillaume unsere Gastgeber von der Handelskammer sowie eine mir seit 1956 bekannte bulgarische Familie (der Gatte ist jetzt an leitender Stellung im Aussenministerium) zum Abendessen ein. Unsere bulgarischen Gäste waren aber nicht sonderlich gesprächig, was sicher nicht der Fehler der um sie sehr bemühten schweizerischen Gastgeber war. Nachdem sich die Leute von der Handelskammer auf dem Heimweg von meinen Bekannten getrennt hatten, tauten diese förmlich auf. Da war zu vernehmen, dass das bulgarische Aussenministerium sehr gerne ein Luftverkehrsabkommen mit der Schweiz abschliessen und der SWISSAIR Landerechte sowie Transitrechte nach dem Nahen Osten in Sofia gewähren möchte. Auch über kürzlich erfolgte Staatsbesuche in Bulgarien war einiges zu hören. Ich wurde in meiner Auffassung bestärkt, dass die heutigen bulgarischen Regierungskreise ein unabhängigeres Verhältnis zur Sowjetunion suchen, natürlich nur in dem Rahmen, als ihre Macht nicht gefährdet wird. Dafür wird die Zusammenarbeit mit den übrigen Balkanstaaten, inklusive Griechenland, wieder gross geschrieben, wie schon zu Dimitrovs Zeiten (1945-48), allerdings mit dem Unterschied, dass man keinen griechischen Bürgerkrieg mehr zu schüren wünscht. Die legendäre Figur Dimitrovs wird durch den Nimbus des vorausschauenden Balkanpolitikers nochmals aufgewertet, wogegen die etwas farblosen und von Putschversuchen nicht ganz verschonten Staatsführer von 1965 verblassen.

5. Nach Plovdiv

Wir überschritten die Wasserscheide zwischen Isker und Maritza und durchquerten die thrakische Tiefebene mit ihren Feldern und Obstgärten, neuen Treibhäusern (Made in Holland) und Konservenfabriken (der grösste Komplex bei Gara Krišim) bis zur Messestadt Plovdiv (260 000 Einwohner). Auf dem Messegelände, wo einige alte Bauten beseitigt und neue, geräumige Hallen aus Glas und Beton errichtet werden, begrüßte uns Messedirektor Borislav Kovačev. Er verfehlte nicht, seinem Bedauern über die geringe Zahl der schweizerischen Aussteller Ausdruck zu geben. Ohne auf die Frage einer offiziellen schweizerischen Beteiligung, wofür ich mich inkompetent erklärte, einzugehen, zitierte ich die Zahlen über den Warenaustausch 1963/64. Die Steigerung um (angeblich) 65 % war auch ohne Messebeteiligung möglich. Wir stehen aber der Plovdiver Messe durchaus sympathisch gegenüber, siehe den seinerzeitigen Besuch von Herrn Meizoz. Dies wurde auch gebührend anerkannt.

Der erste Halt unseres Besichtigungsprogramms war das Textilkombinat "Maritza". Dieses war mit seinen 2000 (!) ostdeutschen Webstühlen sicher grössenmässig eindrucksvoll. Färbe- und Appreturanlagen waren übrigens durchwegs westlicher Herkunft (Bundesrepublik, Dänemark, England). Auch erklärte man uns, neben italienischen u.a.m. auch schweizerische Farbstoffe zu verwenden. Doch machte der riesige Betrieb, der noch stets ausgebaut wird, einen chaotischen Eindruck. In der Spinnerei lagen aufgerissene Baumwollballen am Boden herum; es fehlte an Sauberkeit, in den riesigen Hallen herrschte unerträglicher Lärm, und die seit 1948 errichteten Bauten schienen, den Unebenheiten in den Böden nach zu schliessen, nicht gerade für die Ewigkeit gebaut. Eine kleine Ausstellung veranschaulichte die Entwicklung des Produktionssortiments seit Beginn, wobei ein deutlicher Fortschritt von Jahr zu Jahr festzustellen war. Nach Farben und Dessins kann sich die heutige Produktion etwa mit dem messen, was bei uns beim Saisonverkauf gelegentlich zum Vorschein kommt. Ein Export ist allen-

falls nach Entwicklungsländern denkbar.

Zweites Ziel war eine saubere, aber primitive Konservenfabrik in der Kleinstadt Asenovgrad (ca. 30 000 Einwohner). Die Anlage war noch nicht in vollem Betrieb. Wir besichtigten die Verarbeitung von Cornichons. Die Ingredienzen (Essig etc.) wurden von Hand und mehr oder weniger nach Augenmass in die Gläser geschüttet. Der Chefingenieur machte einen sympathischen Eindruck und interessierte sich lebhaft für die Konservenindustrie in der Schweiz.

60 Kilometer von Plovdiv in der entgegengesetzten Richtung lag das typische thrakische Haufendorf Staro Železare, wo wir die landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft besichtigten. Bei der Diskussion mit den verantwortlichen Leitern ergab sich auf hartnäckiges Fragen, dass der Mindest-Tagesverdienst der Kolohosmitglieder 2,6 Leva (Kaufkraft ca. 6 Franken) beträgt. Die Mehrzahl des Rindviehs befand sich im Privatbesitz der Kolohosbauern, die gerade eifrig bestrebt waren, ihr ebenfalls privates Heu einzubringen. Stolz der Genossenschaft waren ein wirklich reizend ausgestatteter und blitzsauberer Kinderhort und ein Grossstall für Rinder mit einer zentralen Melk- und eine Misttransportanlage, beide österreichischer Provenienz. Weiteren indiskreten Fragen beugte man durch massenhaftes Auftragen scharfer Getränke vor. Auf dem Rückweg fuhren wir über das Thermalbad Hisar mit seiner guterhaltenen römischen Stadtmauer. Der findige Kraftwerkdirektor des Städtchens hatte es fertiggebracht, auf irgendwessen Kosten in der Transformatorenstation (!) ein Thermalbassin einzurichten, das er uns mit Stolz als sein "persönliches Eigentum" vorführte. Ueber den Wert des Privateigentums belehrt, kehrten wir spät abends nach Sofia zurück.

6. Kurze Würdigung von Wirtschaft und Aussenhandel Bulgariens

Bulgarien verfügt mit Ausnahme einiger Buntmetalle nicht über nennenswerte Vorkommen von hochwertigen Rohstoffen. Es ist auf den Ertrag seiner Landwirtschaft und im industriellen Sektor weitgehend auf die Verarbeitung importierter Grundstoffe angewiesen. Da auch die Energiebilanz nicht sehr günstig ist, müsste man vernünftigerweise die Industrieproduktion auf arbeitsintensive und qualitativ hochwertige Erzeugnisse zu konzentrieren versuchen. Gerade dies war bisher nicht der Fall, hat man doch seit 1948 versucht, eine Art Allround-Industrialisierung mit dem Schwergewicht auf für das Land zweifellos überdimensionierte Grossbetriebe durchzuführen. Gleichzeitig hat man den Ausbau der Infrastruktur bis etwa 1959 sträflich vernachlässigt, und heute fehlt es schwer, den Rückstand aufzuholen. Die bulgarische Industrie ist nach meiner Auffassung mit Ausnahme etwa der Lebensmittelverarbeitung auf dem Weltmarkt nicht konkurrenzfähig. Die Investitionspolitik, ein Gebiet, wo sich übrigens in letzter Zeit trotz den Reformplänen nicht viel geändert zu haben scheint, erscheint mir weitgehend verfehlt. Allerdings gebe ich zu, dass bei einer abrupten Aenderung die ohnehin mehr auf dem Papier stehende Vollbeschäftigung nicht aufrechterhalten werden könnte.

Für seine Bezüge von Industrieausrüstungen aus dem Westen und auch aus Osteuropa ist Bulgarien somit auf seinen Agrarexport angewiesen. Die Lage der bulgarischen Landwirtschaft ist aber, wie angetönt, aus politischen Gründen nicht sehr günstig. Die 1958 angekündigte Verdoppelung der Agrarproduktion bis 1965 ist nicht nur nicht eingetreten; man würde besser von Stagnation reden. Mangelerscheinungen auf dem Binnenmarkt belegen dies mit aller Deutlichkeit.

Der aussenwirtschaftliche Spielraum Bulgariens ist deshalb sehr gering und wird durch die Agrarmarktregelungen der EWG noch enger.

Trotz dem eindeutigen Willen zur Verstärkung des Westhandels dürfte sich die gegenwärtige Proportion im bulgarischen Aussenhandel (über 80 % mit dem Ostblock, knapp 20 % mit der übrigen Welt) nicht leicht ändern lassen. Bei einem Jahresvolumen von 2 Mrd. \$ entfallen somit knapp 400 Mill. \$ auf die nichtkommunistische Welt. Davon sind die Rohstoffbezüge abzuziehen, die ich (bei einem Importvolumen aus der nichtkommunistischen Welt von rund 210 Mill. \$) auf mindestens 50 Mill. \$ im Jahr schätze. Es stehen somit noch ganze 160 Mill. \$ im Jahr für den Ankauf von Industrieausrüstungen und Industriekonsumgütern im Jahr aus der westlichen Welt zur Verfügung.

Mit dieser Summe kann aber der Importbedarf, selbst in Erwartung steigender Einkünfte aus Fremdenverkehr und anderen Dienstleistungen (z.B. Bauarbeiten im Ausland), nicht gedeckt werden. Deshalb versucht Bulgarien, langfristige Kredite von seinen westlichen Lieferanten zu erhalten. Die Frage ist allerdings, wie Bulgarien diese Kredite eines Tages zurückzahlen will. Die laufenden Zinszahlungen, auch wenn sie wohl meistens in Warenform erfolgen, dürften die Zahlungsbilanz schon in den nächsten Jahren stark belasten und die Menge der für den Export gegen Zahlung in Devisen verfügbaren Güter reduzieren.

Es ist nicht zu erwarten, dass Bulgarien trotz allem guten Willen seine Einnahmen aus dem Fremdenverkehr stark zu steigern vermag. Dazu reichen die geschaffenen und geplanten Einrichtungen bei weitem nicht aus. Ausserhalb der Schwarzmeerküste herrscht in touristischer Hinsicht weitgehendes Chaos. Das Strassennetz ist noch auf Jahre hinaus zu wenig attraktiv, um eine grosse Zahl motorisierter Touristen anzulocken. Auf der Fahrt von Sofia nach Tîrnovo (250 Kilometer, Hauptstrasse Sofia-Varna) begegneten mir nur drei Wagen mit westlichen Kennzeichen. Der sehr rege Transitverkehr nach der Türkei bringt nicht viel ein, bleiben doch die Türkeireisenden selten mehr als 24 Stunden im Lande. Unter den westlichen Touristen dominieren an der Schwarzmeerküste eindeutig die Deutschen, die die billigen Charterflüge benutzen und nur sehr

wenig Geld ausgeben. Die meisten Touristen, mit denen ich in den Kurorten bei Varna (Družba, Zlatite Pjasăci und Balčik) sprach, erklärten, sie seien soweit zufrieden, aber sie würden wohl nicht wiederkommen. Zur Begründung dieser an sich widersprüchlichen Argumentation wurde angeführt, der Strand sei ganz nett, aber irgendwie fühlten sie sich doch nicht wohl, sei es wegen des Essens, der sanitären Einrichtungen, Mangel an Abwechslung, an westlichen Zeitungen, Zigaretten usw. Dagegen hörte ich wenig Klagen über schlechte Bedienung oder Aufdringlichkeiten von seiten berufsmässiger bulgarischer Begleitpersonen. Sicher ist es Bulgarien gelungen, sich als Touristenland zu etablieren, aber zahlungskräftige "Dauergäste", die wiederkommen, vermag es kaum anzuziehen. Somit rechne ich nicht damit, dass Bulgarien seine Zahlungsbilanz in erheblichem Masse durch Einkommen aus dem Fremdenverkehr wird entlasten können. Auch kann es seine Preise nicht so tief senken, um in jeder Hinsicht den Distanznachteil, den es in Bezug auf die westeuropäischen Bevölkerungsagglomerationen gegenüber Jugoslawien aufweist, ganz aufzuwiegen. Der Touristenkurs des bulgarischen Lev (1 Lev = ca. Fr. 2.50) liegt zudem über der Kaufkraftparität, wenn man auch die qualitative Seite berücksichtigt.

7. Schlussfolgerungen

Ich bin mit meinem Aufenthalt, meinen schweizerischen und bulgarischen Gastgebern sehr zufrieden. Ich kann aber nicht anders, als über die Wirtschaftslage des Landes ein eher pessimistisches Urteil abzugeben. Die krisenhaften Erscheinungen dürften aber die normalen Handelsbeziehungen nicht über Gebühr stören und sogar eine weitere Steigerung unserer Exporte nach Bulgarien nicht ausschliessen. Der Gewährung langfristiger Lieferkredite an Bulgarien stehe ich allerdings aus den erwähnten Gründen sehr skeptisch gegenüber.

Lausanne, den 6. August 1965
Sch/rs